

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 138 (1970)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beisetzungsfeier für Bischof Franziskus von Streng

Als vor acht Jahren Bischof Franziskus von Streng in Solothurn sein 25jähriges Amtsjubiläum feierte, nahm nicht nur das Bistum Basel, sondern auch die katholische Schweiz daran Anteil. So war es auch am vergangenen 11. August, da die irdische Hülle des nunmehr verewigten Altbischofs von Basel in der Kathedrale zu Solothurn beigesetzt wurde.

I.

In einer eindrucksvollen Totenfeier bereiteten die Bischofsstadt Solothurn, das Bistum Basel und die katholische Schweiz dem einstigen Oberhirten eine letzte Huldigung. In erfreulich grosser Zahl waren besonders die Priester aus allen Gauen des weiten Sprengels in die Aarestadt geeilt, um von ihrem früheren Oberhirten Abschied zu nehmen. Viele von ihnen hatten einst aus dessen Händen die Priesterweihe empfangen. Nun wollten sie dem toten Bischof die letzte Ehre erweisen.

Zu den vielen Diözesanpriestern gesellten sich auch die Vertreter anderer Bistümer, zahlreiche Mitglieder des Ordensklerus, Delegierte der Universitäten Freiburg i. Ue. und Freiburg i. Br., die offiziellen Abordnungen kirchlicher und staatlicher Organisationen. Der beschränkte Raum verbietet uns, alle Namen aufzuzählen. Erwähnen wir unter den Spitzen der kirchlichen Würdenträger einzig Kardinal Walter Benno Gut und den Apostolischen Nuntius bei der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Erzbischof Ambrogio Marchioni. Die oberste Behörde unseres Landes war durch Bundesrat Ludwig von Moos vertreten.

So fanden sich alle Stufen der kirchlichen Hierarchie in den Bänken des Mit-

telschiffes, angefangen vom Kardinal bis zum jüngsten Vikar. Mit Ausnahme des in Lateinamerika weilenden Oberhirten des Bistums St. Gallen war der Schweizerische Episkopat vollzählig erschienen. Aus dem Ausland bezeugten durch ihre Anwesenheit die Verbundenheit mit dem heimgegangenen Bischof Franziskus der Altbischof von Strassburg, Erzbischof J. J. Weber, Bischof Janßen von Hildesheim und Weihbischof Gnädinger von Freiburg i. Br. Die Heimat in der Mission vertrat der schweizerische Missionsbischof Oliverius Maradan OFMCap. von Victoria (Seychellen). Den Bischöfen reihten sich an die Benediktineräbte von Engelberg, Maria Stein und Disentis sowie der Zisterzienserabt Bernhard Kaul von Hauterive. Eine ökumenische Note erhielt die Beerdigungsfeier durch die Teilnahme von Delegierten anderer Kirchen. Unter ihnen bemerkte man auch den Bischof der christkatholischen Kirche der Schweiz, Prof. Dr. Urs Küry.

Die monumentale Kathedrale zu St. Ursen, ein Meisterwerk der beiden Tessiner Architekten Pisoni aus dem 18. Jahrhundert, bildete den würdigen Raum für die Totenfeier. Das geräumige Gotteshaus war schon zum grössten Teil mit Trauergästen gefüllt – die Verwandten des verstorbenen Bischofs hatten ihre Plätze in den vordersten Bänken des linken Mittelschiffes –, als die offiziellen Abordnungen der Diözesanstände mit ihren Weibern und den Vertretern der Regierung von Basel-Stadt, die Bischöfe mit dem Apostolischen Nuntius, die Konzelebranten mit dem Diözesanbischof Prof. Dr. Anton Hänggi in die St.-Ursen-Kirche einzogen. Zwei städtische Gruppen

von Rittern, Vertreter des Souveränen Malteserordens in der Schweiz und Ritter vom Heiligen Grab in Jerusalem, die in ihrer malerischen Gewandung der Trauerfeier beiwohnten, unterstrichen das Wirken dieser Organisationen in unserem Land.

II.

In umsichtiger Weise war in der Kathedrale das Notwendige durch Generalvikar Alois Rudolf von Rohr, Bischofssekretär Max Hofer und ihre Helfer im Verein mit Stadtpfarrer Rudolf Vogel rechtzeitig angeordnet und vorbereitet worden. Der Sarg mit den Überresten des toten Bischofs war schon am Vorabend in die St.-Ursen-Kirche übertragen und vor den Chorstufen, flankiert von sechs brennenden Kerzen, aufgestellt worden.

Im Chor der Kathedrale nahmen Bischof Hänggi, Nuntius Marchioni und die Konzelebranten Platz, während die Domherren in ihren Ställen hinter dem Hochaltar der Opferfeier folgten. Der Diözesanbischof, assistiert von den Bischöfen Nestor Adam von Sitten und

Aus dem Inhalt:

Beisetzungsfeier für Bischof Franziskus von Streng

Gedenkrede des Bischofs Anton Hänggi auf seinen Vorgänger

Kirche 1985

Aktuelle Fragen im Zusammenhang mit der Eucharistiefeier

Bedeutsame Generalversammlung des Reformierten Weltbundes

Amtlicher Teil

Giuseppe Martinoli von Lugano, feierte die heilige Eucharistie in Konzelebration mit seinen Assistenten, sowie den Bischöfen Franziskus Charrière, Johannes Vonderach, Ludwig Haller, Heinrich Maria Janssen, Weihbischof Gnädiger, den Äbten von Mariastein und Disentis und dem einstigen Generalvikar des Jura, Domherr Gabriel Cuenin.

Die ganze Trauergemeinde sang die schlichten Choralweisen der gregorianischen Totenmesse abwechselnd mit der Schola des Domchores. Der Domchor sang das Kyrie und das Agnus Dei aus der Missa brevis von Palestrina. Die polyphonen Gesänge wie auch die Motetten altklassischer Meister, die der Domchor in mustergültiger Weise vortrug, fügten sich gut in den Rahmen der Liturgie ein. Sie waren ein verdienter Dank an den heimgegangenen Oberhirten, der zu Lebzeiten ein Gönner und Freund der Kirchenmusik wie auch des Domchores gewesen war. Die Dreisprachigkeit unseres Landes kam in den beiden Lesungen des Wortgottesdienstes sowie im Totengedächtnis der heiligen Opferfeier zum Ausdruck.

Nach dem Evangelium hielt Bischof Hänggi seine Gedenkrede auf seinen toten Vorgänger, in der er dessen Leben und Wirken eingehend umriss. Wir veröffentlichten den Wortlaut der bischöflichen Gedenkrede im Anschluss an diesen Bericht. Nach der liturgischen Opferfeier war die Reihe am Vertreter des Vorortes der Diözesanstände, um in deren Namen dem toten Bischof den letzten Dank abzustatten. Diese Aufgabe fiel dem solothurnischen Regierungsrat

Dr. Franz Josef Jeger zu. Den Wortlaut der magistralen Gedenkrede des Vertreters der Diözesanstände des Bistums Basel werden wir in der nächsten Ausgabe unseres Organs veröffentlichen.

III.

Nachdem der Vertreter der Diözesanstände dem einstigen Oberhirten den letzten Dank erstattet hatte, folgte die schlichte Zeremonie der Beisetzung. Bischof Hänggi lud erneut die Trauergemeinde zum Gebet für den Heimgegangenen ein. Dann wurde der Sarg unter den Gebeten der Kirche in die Gruft gesenkt, in der vor bald 34 Jahren Bischof Ambühl beigesetzt worden war. Dort harret nun, was an Bischof Franziskus von Streng sterblich war, der kommenden Auferstehung. Mit dem hoffnungsvollen Osterlied «Christ ist erstanden» und dem österlichen Alleluja schloss die erhebende Beerdigungsfeier.

Im grossen Saal des «Landhauses» traf sich die Trauergemeinde nach dem Gottesdienst in der Kathedrale zur gemeinsamen Agape. Bischofsvikar Otto Wüst dankte im Namen des Bischöflichen Ordinariats den vielen Trauergästen von nah und fern für ihre Teilnahme. Er erinnerte an die Worte des Kirchenlehrers Hieronymus, die er auf Bischof Franziskus anwandte und mit denen wir unsern Bericht schliessen: «Nicht trauern wollen wir, dass wir ihn verloren, sondern Gott danken, dass wir ihn gehabt haben. Denn alles lebt für Gott und was immer heimkehrt zum Herrn, wird noch mit zur Familie gerechnet.»

Johann Baptist Villiger

Gedenkrede des Bischofs Anton Hänggi auf seinen Vorgänger

Werte Trauergemeinde,
Liebe Brüder und Schwestern,

Der tote Bischof spricht

Nachdem Gott zu uns gesprochen: durch den Propheten im Wort des Psalmisten (Ps. 22), durch den Apostel im 2. Brief des Apostels Paulus an die Korinther (5, 1–10), durch Christus im Wort des Evangeliums nach Johannes (12, 23–28) möchte der tote Bischof Dr. Franziskus von Streng zu uns reden. Und er spricht zu uns in seinem Testament:

«Gott dem Herrn, dem Dreieinigen, dem Geber alles Guten, gilt der Dank meines Lebens. Eingeschlossen sei der Dank an die liebe Gottesmutter, Maria, meine Beschützerin und Fürsprecherin.

Dankbar gedenke ich meiner lieben Eltern, meines besorgten Vaters und meiner frommen Mutter, deren stillem Gebet ich meine Be-

rufung zum Priestertum verdanke. Dankbar bin ich meinen vorbildlichen Erziehern und Lehrern der Gesellschaft Jesu und des Priesterseminars Luzern.

Während meines Wirkens als Priester und Bischof gab mir die göttliche Vorsehung ungezählte Wohltäter und Mitarbeiter, Priester, Laien, Männer und Frauen, denen ich ein herzliches «Vergelt's Gott» schulde. Besonders dankbare Segenswünsche gelten meiner lieben Familie, die mir viel Liebe erwiesen und Freude bereitet hat.»

Und am Schluss seines Testamentes sagt Bischof Franziskus sel.: «Ich wünsche in der Kathedrale St. Urs und Viktor zu Solothurn bestattet zu werden.

Ich empfehle mich ins hl. Opfer der Priester, besonders derer, denen ich die Hände aufgelegt habe, und ins Gebet aller Gläubigen, besonders derer, denen ich das hl. Sakrament der Firmung spenden durfte. Meine

Diözesanen habe ich in Treue geliebt. Allen Mitmenschen wollte ich in Wohlwollen zugehen sein mit der Bitte an den Herrn: «Lenke alle Tage in Deinem Frieden.» Menzingen-Solothurn, den 28. März 1968, † Franziskus von Streng, Bischof.»

Leben heisst sich wandeln

Und so spricht die Kirche in ihrer Totenliturgie «Vita mutatur, non tollitur: das Leben wandelt sich nur, es wird nicht weggenommen» (Präfation der Totenmesse).

Heute vor 80 Jahren, am 11. August 1890, starb ein grosser Mann des Geistes und des Glaubens, ein Mann der Kirche: John Henry Kardinal Newman (1801–1890). Dieser Newman hat einst Ähnliches gesagt: «Leben heisst sich wandeln, vollkommen sein heisst sich oft gewandelt haben.»

Leben heisst sich wandeln: Es wandelt sich aus der winzigen Zelle zum kunstvollen, Staunen erweckenden Organismus, vom sensitiven-animalischen zum rationalen Leben; und das natürliche menschliche Leben wird in der Taufe hineingenommen in Tod und Auferstehung des Herrn Jesus Christus und emporgewandelt zum übernatürlichen, göttlichen Leben. Dieses christliche Leben, dieses Leben in Christus und durch Christus wird durch die Gnade Gottes, durch Wort und Sakrament des Herrn entfaltet, wird durch die Priesterweihe vom allgemeinen Priestertum aller Christen gewandelt zum Amtspriestertum und durch die Bischofsweihe zur Fülle des Weihepriestertums. Und schliesslich: «Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein, wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht»; durch die Todesweihe wandelt es zum ewigen Leben.

Leben ist Sinn und Zweck des Todes, sagt Tertullian; wir leben ja nicht, um zu sterben, sondern wir sterben, um zu leben.

Der Mensch Franz von Streng

Vita mutatur – Leben heisst sich wandeln. Anlässlich der Feier seines diamantenen Priesterjubiläums hielt Bischof Franziskus in seinem Geburtsort Fischingen eine Rede, in der er Wandel, Wandlungen und Wandlungen seines Lebens schildert – geistreich mit dem ihm eigenen Humor, ja mit einem Anflug von Selbstironie. Er erzählt, wie er dort im ehemaligen Benediktinerkloster vor 86½ Jahren (am 27. Februar 1884) als Sohn hochgeachteter, tiefergläubiger Eltern das Licht der Welt erblickte, wie er in Sirnach heranwuchs, wie er bei Studium, bei Spiel und Sport im Gymnasium Stella Matutina zu Feldkirch «aus einem blossen, kaum 10-jährigen Bublein ein kräftiger Maturand wurde, der sich sehen lassen konnte» (seine eigenen Worte). Den philosophischen und theologischen Studien widmete er sich in Löwen, Innsbruck und Luzern, wo er am 12. Juli 1908 zum Priester geweiht wurde.

Der Priester von Streng

Elf Jahre wirkte der junge Vikar an der Dreifaltigkeitskirche zu Bern, bei Pfarrer Nünlist, den er einen «hervorragenden Lehrmeister» nennt. 1919 wurde er als Pfarrer nach St. Clara in Basel berufen. «20 Vikare, omnis generis musicorum», so sagte er in dem erwähnten Lebensbericht, «die meisten, aber liebe und gütige Mitarbeiter teilten in den 17 Jahren meinen friedlichen Haushalt im alten würdigen Hattstätterhof am Lindenberg... Mit Freude und Genugtuung denke ich an die treue Laienschaft, Männer und Frauen, Jungmänner und Töchter, die mit der Geistlichkeit in Bern und Basel zusammenarbeiteten.» Die unermüdete, zeitaufgeschlossene Seelsorge des Pfarrers von Streng hat in der Pfarrei St. Clara, in Basel und darüber hinaus, gnadenhafte Spuren hinterlassen.

Der Bischof Franziskus

Als ich im Herbst 1936 zu meinem ersten Semester an die Theologische Fakultät Luzern zog, lag Josephus Ambühl seligen Angedenkens als toter Bischof hier in der St.-Ursen-kathedrale aufgebahrt. Einen Monat später wählte das Domkapitel seinen Nachfolger. Franziskus von Streng erzählt von jenem Tag: «Dass ich zum Bischof von Basel gewählt sei, erfuhr ich am 17. November 1936 in der Morgenfrühe, als ich aus dem Religionsunterricht zurückkam, am Telefon durch das Basler Volksblatt, worauf am Nachmittag Propst Schwendimann und Generalvikar Buholzer mein Einverständnis einholten.»

Am 24. Januar 1937 wurde er durch den Apostolischen Nuntius in Bern, Mgr. Filippo Bernardini, unter Assistenz der Bischöfe von Sitten und Freiburg, zum Bischof von Basel und Lugano geweiht. Im ersten Hirtenschreiben an die Gläubigen seiner Diözese zur Fastenzeit 1937 schreibt Bischof Franziskus, er habe sich von seiner Pfarrei, «bei der ich mich als Vater zuhause fühlte... mit schmerzlichen Gefühlen getrennt, um inskünftig noch eine grössere Familie 'in sollicitudine et caritate' – 'in sorgender Liebe' zu betreuen». Nach dieser Devise hat Bischof Franziskus in sorgender Liebe während 31 Jahren sein Bistum als Hirt, Priester und Lehrer geführt. Als er nach seiner Resignation und nach der Wahl seines Nachfolgers in einem Radio-Interview gefragt wurde, welches die Höhepunkte seiner weitgespannten und mannigfaltigen Tätigkeit gewesen seien, antwortete er: «Das Allerwichtigste war die tägliche Kleinarbeit mit all ihren Verzweigungen: Gottesdienst, Geber, Arbeit am Schreibtisch, auch die engsten Beratungen mit den Mitarbeitern, Vorbereitung von Hirtenbriefen, Predigten, Vorträge, Organisationen und anderes.»

Als Grundanliegen seines bischöflichen Wirkens nennt er an erster Stelle die seelsorgliche Tätigkeit, die *Sorge für Ehe und Familie und für die Jugend*, denen er seinen rastlosen Einsatz in Predigt und Vorträgen bei Brautleutungen, aber auch in seinen vielbeachteten Publikationen, schenkte.

Als zweites Hauptanliegen bezeichnete er die *Liturgie*, die Pflege des Gottesdienstes. Auch hier, wie auf vielen anderen Gebieten, war er seiner Zeit voraus. Er wusste, dass Liturgie etwas Lebendiges und Gelebtes sein muss und dass «Leben sich wandeln» heisst, dass darum auch der Gottesdienst in seinen Zeichen, in seinen Formen und in seiner Sprache den sich je wandelnden Notwendigkeiten anpassen muss. So hat er bereits im Jahre 1938 das zweisprachige lateinisch-deutsche Ritual und drei Jahre später das neue diözesane Gesangs- und Gebetbuch «Laudate» herausgegeben. Als Professor der Liturgiewissenschaft und als Leiter des Liturgischen Institutes der Schweiz durfte ich erleben, wie er auf dem Konzil die Erneuerung und Verlebendigung der Liturgie bejahte, und als es darum ging, die Konzilsbeschlüsse zu verwirklichen, da trat er entschieden für diese Erneuerung ein. Unvergesslich bleibt mir jene Bischofskonferenz in Rom, die er an Stelle des erkrankten Präsidenten, Mgr. Jelmini, leitete und an der ich als Fachberater teilnehmen durfte. Es ging darum, der Muttersprache in weitem Umfang in Messfeier und Sakramentspendung Eingang zu gewähren. Wie entschieden und entscheidend trat Bischof Franziskus für diese und andere Neuerungen ein: «Wir haben auf dem Konzil A gesagt», so sprach er, «wir müssen jetzt B sagen». Auch da, wie anderswo, zeigte sich, wie *jung* der greise Bischof geblieben war.

Bischof ist *Lehrer*: Wie ernst nahm Bischof von Streng dieses Lehramt. Wie gründlich bereitete er unter Mitwirkung von Fach-

leuten seine Lehr- und Hirten schreiben vor – und wieviel verdiente Beachtung fanden sie im Inland und im Ausland, so seine Schreiben über Würde und Freiheit der menschlichen Person, Christ und Glauben, der Christ im Handelsleben, die Fremdarbeiterfrage, Familie und Erziehung.

Dem *Religionsunterricht* schenkte Bischof Franziskus seine besondere Aufmerksamkeit und Sorgfalt. Das neue Religionsbuch, der Katechismus, die Mitarbeit bei der Gründung und beim Ausbau des Katechetischen Institutes in Luzern und vieles andere zeugen davon.

Das Paulinische «Caritas Christi urget nos», die «sorgende Liebe», drängte Bischof von Streng zu ständigem Wandel, zur Wandlung und Wanderung: Das übergrosse Bistum Basel mit den rund 500 Pfarreien, einer Million Katholiken, den 1000 Diözesanpriestern fordert vom Bischof fast Tag für Tag die Präsenz an einem andern Ort. Sechsmal hat der Verstorbene alle Pfarreien besucht, um 350 000 Firmlingen das Sakrament der Geistsendung zu spenden, – 135 Kirchen hat er geweiht, – über 600 Priester für die Diözese und gegen 300 für die verschiedenen religiösen Gemeinschaften hat er ordiniert, – immer wieder und regelmässig traf er sich mit dem Klerus der 30 Dekanate; – ungezählten Altarweihen, Grundsteinlegungen, Glockenweihen, Professen, Jubiläen und andern kirchlichen und weltlichen Veranstaltungen ist er als Bischof vorgestanden.

Und daneben die unermüdliche sorgende Liebe für die ihm als Protektor anvertrauten katholischen Verbände und Organisationen: Volksverein, Frauenbund, Jungmannschaftsverband (dem er überdies bis heute als Zentralpräsident), Jungwachtbund, Kath. Pfadfinderbund, Caritasverband, Verband für das Gastgewerbe, Turner und Turnerinnen u. a., und bis zu seinem Tode widmete er sich mit vorbildlicher Hingabe der Seelsorge der Gastarbeiter der Schweiz, von denen über 300 000 in der Diözese Basel leben.

Dem französischsprachigen Teil des Bistums, dem Jura bernois, schenkte er herzliche Liebe und Zuneigung. Er freute sich aufrichtig am erfolgreichen Wirken des Kollegiums St-Charles in Pruntrut und am Zustandekommen des Bildungshomes St-François in Delsberg.

Und daneben und darüberhinaus: Hundert und tausend Pflichten und Verpflichtungen, die niemand aufzählen kann. Der Aussenstehende kann es höchstens errahnen, der Mitarbeiter sieht die Arbeit, aber vielleicht kann nur ein Bischof, kann nur sein Nachfolger ermessen, was hinter diesen wenigen Andeutungen und Hinweisen steht.

«In sorgender Liebe»: auch den Menschen *anderer Kirchen* und anderer Weltanschauungen bezeugte Bischof Franziskus sel. grosses christliches und menschliches Verständnis und echte Toleranz. Dafür kann – stellvertretend für viele andere – ein Zeugnis gelten, das ich gestern erhielt: In einem Brief schreibt Prof. Dr. Urs Küry, Bischof der Christkatholischen Kirche der Schweiz: «Ich hatte schon als Pfarrer in Olten und seit meinem Amtsantritt als Bischof verschiedene Male Gelegenheit, ihm zu begegnen und seine gütige, geistgeprägte und ökumenisch gesinnte Persönlichkeit näher kennen zu lernen. Ich werde dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren und ihn in mein Gebet einschliessen. Möge er nach seinem gesegneten Wirken im Dienst der Kirche Christi eingehen dürfen in Gottes ewigen Frieden.» «In sorgender Liebe» – in Liebe und Sorge: Ja, auch die *Sorgen* konnten nicht fehlen. Im schon zitierten Radio-Interview nannte er einige dieser Sorgen: Sorgen um den Mangel an Nachwuchs an Priestern und Ordensleuten, Sorgen um die Zunahme der

religiösen Gleichgültigkeit, die ungerechte und lieblose Kritik, «von den Sorgen um einzelne Diözesanen will ich nicht sprechen», sagte er, und er fügte bei: «Ich vergesse gerne Unerfreuliches und denke gerne an Erfreuliches zurück.» In seinen Sorgen kam ihm seine ausgezeichnete physische und psychische Struktur zugute, die ihm half, wie es eben im «Pays» geschrieben stand, «prendre les choses au sérieux, pas au tragique». So konnte er aus seinem tiefen Glauben und seinem unverwundlichen Vertrauen heraus am Ende seiner Dienstzeit als Bischof von Basel im Hinblick auf die Unruhe und die Unrast in Kirche und Welt sagen: «Ich habe Zuversicht in die Zukunft. Ich bin überzeugt, dass die Kirche auch diese Schwierigkeit durchsteht, wie sie schon viele Stürme überstanden hat. Der Herr ist ja immer mit ihr» (Radio-Interview).

Der Altbischof

Leben heisst sich wandeln. Ein tiefgreifender Wandel im Leben des verstorbenen Bischofs stand bevor, als er am 30. Gedenktag der Bischofsweihe, am 24. Januar 1967, bei der Tischrede in Kriegstetten den Diözesanständen, den Mitarbeitern und Gästen verkündete: «Und nun bin ich im nächsten Jahr 83 Jahre alt ... Mit 52 Jahren habe ich mein bischöfliches Amt angetreten. Damals dachte ich: 20 Jahre wirst du arbeiten und dann demissionieren. Aus den 20 Jahren wurden ganz unerwartet 30, und es können bald die Jahre der Mühsal und der Schmerzen kommen. Auch habe ich im Konzil mitgestimmt, als beschlossen wurde, dass die Bischöfe mit dem 75. Altersjahr von ihrem Amt zurücktreten sollen. Zwar dachte ich dabei: Es ist gut, dass dieser Beschluss erst jetzt gefasst wird, denn ich habe die letzten Jahre noch mit Freude geamtet und war glücklich dabei. Jetzt aber halte ich die Zeit für gekommen, das Amt einem Jüngeren zu überlassen. So habe ich am 17. Oktober 1966 dem Heiligen Vater um eine Privataudienz gebeten und ihn ersucht, mir nach den vollendeten 30 Jahren die Demission anzunehmen. Der Heilige Vater hat mir das Versprechen gegeben, meinen Wunsch zu erfüllen. Ich warte auf die schriftliche Bestätigung. Dann werde ich dem Klerus, den Behörden und allen Diözesanen meinen Rücktritt offiziell bekanntgeben.»

Am 3. November 1967 entsprach Papst Paul VI. diesem Wunsch. Am 4. Dezember wurde sein Nachfolger gewählt, am 20. Dezember wurde die Wahl vom Heiligen Vater bestätigt. Dieser Wandel mochte nicht allzu leicht gewesen sein: Wandel nach über 30 Jahren Wirksamkeit als Bischof von Basel zum Altbischof, – Wanderung aus dem Bischofshaus an der Baselstrasse in die Dompropstei neben der Kathedrale. Doch Bischof Franziskus hat sich erstaunlich rasch und erstaunlich gut in diesen Wechsel gefunden. «Ich bin froh», sagte er im Radio-Interview, «meinem Nachfolger Verwaltung und Verantwortung für die ganze Diözese überlassen zu können.» Und diesem seinem Nachfolger hat er nicht dreingeredet, war aber in väterlicher Liebe zu jedem Dienst bereit. Einen Rat hat er mir wiederholt gegeben –, und dieser Rat könnte manchen überraschen, heute, wo man in Wort und Schrift, öffentlich und privat den Bischöfen vorwirft, sie seien feige, sie schwiegen wie stumme Hunde, wo man höhnt über die «Männer der Mitte», wo man sie auffordert, nach rechts und links den Bannstrahl zu schleudern. Aus seiner langen und reichen Erfahrung heraus hat er mir wiederholt geraten: «Nicht zu rasch eingreifen, nicht zu oft und zu viel mahnen und warnen, – warten und schweigen.»

Der letzte entscheidende Wandel

So lebte Bischof Franziskus die letzten zweieinhalb Jahre hier in nächster Nähe weiterhin in sorgender Liebe, um das Geschehen in der Diözese, in Kirche und Staat interessiert, weiterhin tätig an seinem Schreibtisch und wo immer seine Dienste gewünscht wurden. Vor anderthalb Jahren erkrankte er ernstlich, doch seine kräftige Konstitution überstand Operation und Krankheit.

Vor einer Woche jedoch meldete sich der letzte Wandel, die letzte Wandlung an: Am Montag wurde er ins Spital gebracht. Als ich ihn am Dienstag besuchte, sagte er mir, er bereite sich auf das Heimgehen vor, und am Donnerstag erklärte er mir klar und bestimmt, gelassen, ruhig und gottergeben: «Ja, jetzt gehe ich heim – zum Vater im Himmel». In kindlicher Frömmigkeit empfing er die Sterbesakramente, herzlich dankte er mir und meinen Mitarbeitern, er segnete mich und die Diözese und dann nahm er Abschied...

Ich muss gestehen: Ich war zutiefst beeindruckt und ergriffen: diese Kindlichkeit und diese Mannhaftigkeit zugleich, diese Ergebenheit und Abgeklärtheit. Im Anblick des Todes zeigt sich die wahre Grösse eines Menschen. Bischof Franziskus zeigte sich in diesem Augenblick als der Mon-Seigneur,

als der Grand-Seigneur im guten und besten Sinn: wirklich der Edel-Mann, der Grosse, der grösste Bischof des neuen Bistums Basel. Und einen Tag später ging er mit Christus in Tod und Auferstehung hinein, zum Wandel, zur Wandlung ins ewige Leben in Gott. «Leben heisst sich wandeln, Vollkommenheit heisst sich oft gewandelt haben.»

So stehen wir heute vor dem toten Bischof und nehmen Abschied von ihm. Wir neigen uns in Ehrfurcht vor seiner grossen Persönlichkeit, – wir bewundern sein erstaunliches Werk. Bistum und Bischof danken ihm, dass er in sorgender Liebe der Diözese Basel und der ganzen Kirche Gottes und dem Gottesvolk sein Leben geschenkt hat. Und ich danke Ihnen, verehrte trauernde Angehörige des Verstorbenen, dass Ihre Familie uns diesen Bischof geschenkt hat. Ich danke den Mitarbeitern des Heimgegangenen und allen, die ihm Liebe zurückgeschenkt haben. Ich danke Ihnen allen, liebe Brüder und Schwestern, dass Sie zu diesem Abschied gekommen sind, um dem lieben Bischof Dr. Franziskus von Streng Ihre Verehrung, Ihr Gedenken und Ihre Dankbarkeit zu bekunden. Und wir beten zu Gott, dem Herrn über Leben und Tod: «Herr, gib ihm die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm. Herr, lass ihn ruhn im Frieden. Amen.»

samtgesellschaftlicher Entwicklungen (Technik, Wirtschaft, Bevölkerung, Bildung, Gesundheit, Politik...).

Die heutige dynamisch akzelerierte Lebensform bedeutet Multiplikation und Differenzierung der Gesellschaftsbereiche – zugleich aber Ausweitung und Verdichtung der gegenseitigen Abhängigkeiten. Die Vielfalt menschlicher Daseinsformen wird mit der räumlichen und gesellschaftlichen Mobilität immer grösser. Johannes XXIII. hat in der Enzyklika «Mater et Magistra» auf diese zunehmende Komplexität und «soziale Verflochtenheit» der Kirche hingewiesen.

Hilfsmittel für die Praxis

KIRCHE 1985 ist vorzügliches Mittel prospektiver Information und Planung. Die Studie wendet sich an alle prospektiv Interessierten, insbesondere an Führungskräfte. Für Ortskirche und Bistumskirche dürfte es hilfreich sein, sich mit den Resultaten dieser Studie auseinanderzusetzen. Sie hätte ihr Ziel erreicht, wenn der Bericht auf pfarreilicher und diözesaner Ebene, von Kirchgemeinden, Ordensgemeinschaften, Ordinariaten, Jugendbewegungen, Verbänden..., ernsthaft diskutiert würde².

Kirche 1985

Prospektive Kirche

Das Zweite Vatikanum beschreibt die Kirche als lebendige Beziehung auf die verheissene Zukunft Gottes: Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach «missionarisch» (d. h. als Gesandte unterwegs), da sie selbst ihren Ursprung aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes herleitet gemäss dem Plan Gottes des Vaters (Ad gentes 2).

Diese Perspektive der Sendung fordert bedingungslose Offenheit für die Zukunft. Die Zukunft der Kirche gründet darin, eine Kirche der Zukunft zu sein. Ihre Aufmerksamkeit gilt jener Zukunft, die Gott eröffnet und der Mensch verantwortlich gestaltet. In der Kirche verbinden sich göttliche und weltliche Zukunft, verwirklicht sich die endzeitliche Hoffnung in zeitlicher Hoffnung – die grosse Hoffnung in kleiner Hoffnung.

Formbare Zukunft

Zukunft ist nicht nur das, was eintreten kann oder was sich wahrscheinlich ereignen wird. Sie ist weitgehend formbar geworden und verlangt daher nach langfristiger Planung.

Einzelentscheide können verantwortet nur gefällt werden im Wissen um eine mögliche und eine wünschenswerte Zukunft. Konkrete Vorstellungen über die Zukunft sind allgemein nur spurenhaf

vorhanden und beruhen oft mehr auf Wünschen der Phantasie als auf realistischer Einschätzung der Entwicklungen. Diese Erkenntnis führte zur Gründung einer Prospektivgruppe.

Prospektivstudie

Im Auftrag der Schweizerischen Bischofskonferenz konstituierte sich am 19./20. Januar 1968 die «Pastoral-Prospektivgruppe» der (schweizerischen) Pastoralplanungskommission¹. Seither analysierten rund siebenzig Vertreter verschiedener Disziplinen gesamthaft und in einzelnen Fachgruppen Entwicklungstendenzen der Gesellschaft. Die Prospektivgruppe war in vieler Hinsicht heterogen zusammengesetzt, nach Fachgebiet, Alter, Konfession, Geschlecht, sozialer Stellung usw.

Prospektive: Kirche 1985

Im Studienbericht KIRCHE 1985 legt diese Prospektivgruppe Forschungsergebnisse vor. Die Studie will weder Enzyklopädie sein noch Handbuch; sie ist *Arbeitsinstrument, um Aufgaben von heute aus der Sicht von morgen anzugeben*. Ihr Wert liegt in der Sammlung prospektiver Daten («facts») und in der Zusammenschau gesellschaftlicher Zukunftsperspektiven. Denn Kirche gestaltet sich als gesellschaftliche Gruppe im Zusammenhang mit der übrigen Gesellschaft, entwickelt sich im Gefolge ge-

Wille zur Zukunft

Durch solche Arbeit auf der Grundlage des Prospektivberichtes könnte die Gefahr punktueller Lösungen und unkontrollierter Vorurteils-Lösungen vermieden werden. Was gerade im kirchlich-pastoralen Bereich heute wichtig scheint, ist die *Grundeinstellung auf die Zukunft hin*, die sich in allen Einzel- und Teilbereichen auswirken muss.

Wenn die Seelsorge die Welt ernst nimmt, plant sie im Blick auf das 21. Jahrhundert. Sie steht mit den verschiedenen Wissenschaften in einer Front – in jener Front der Gegenwart, an der Zukunft gewonnen oder verspielt, an der Heil erhofft und Verderben produziert werden kann. Zukunft ist Sache aller. «Da jeder *mithandelt*, ob er will oder nicht, so ist auch jeder zum *Mitdenken* verpflichtet. Niemand kann sich der Nötigung entziehen, an der Entzifferung des Rätsels mitzuwirken, das uns gemeinsam aufgegeben ist»³.

Alfred Th. Dubach

¹ Vgl. A. Schaer / R. Schnyder, Ausrichtung der Seelsorge auf die Zukunft, in «Schweizerische Kirchenzeitung» 136 (1968), 756: Aufgabe und Organisation der Prospektivgruppe sind hier ausführlich dargestellt.

² Der Bericht KIRCHE 1985 erscheint Ende Oktober; er kann bis 15. September 1970 zum Subskriptionspreis bestellt werden (vgl. Inserat).

³ G. Picht, Mut zur Utopie (München 1970) 2.

Aktuelle Fragen im Zusammenhang mit der Eucharistiefeier

Bericht des Liturgischen Instituts im Anschluss an die Juli-Bischöfskonferenz

Von seiten der Liturgischen Kommission der Schweiz (LKS) lagen der Bischofskonferenz vier Eingaben vor. Die ersten beiden waren von gesamtschweizerischem Interesse: Messfeier im kleinen Kreis und Direktorium. Die beiden andern betrafen vor allem die deutsche Schweiz: Neuübersetzung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses und Messfeier mit Kindern. Die Eingaben der LKS hatten somit vor allem Fragen der Messfeier zum Inhalt. Die Vorarbeiten dafür erstreckten sich auf ein bis zwei Jahre.

Messfeier im kleinen Kreis

Zu Beginn dieses Jahres erschien in den *Acta Apostolicae Sedis* 61 (1969), 806 bis 811, eine Instruktion über die Messfeier im kleinen Kreis: *«De Missis pro coetibus particularibus»*. Sie wurde auch in Nr. 51 der *«Notitiae»*, Februar 1970, 50–55, publiziert und trägt das Datum vom 15. Mai 1969. Dieses Datum ist nach Auskunft der Gottesdienstkongregation ein Hinweis dafür, dass die Instruktion bereits zu einem früheren Zeitpunkt hätte erscheinen sollen und deshalb heute nicht mehr in allem der Entwicklung gerecht wird.

Der Wert der Römischen Instruktion besteht zweifellos darin, dass sie nicht nur Kenntnis nimmt vom Faktum der Messfeier im kleinen Kreis, sondern sie auch würdigt und empfiehlt. Seine Grenzen findet das Dokument jedoch dort, wo es in den Ausführungsbestimmungen der pastoralen Situation zu wenig Rechnung trägt und zu stark das Modell der Gemeindemesse auf die Messfeier im kleinen Kreis überträgt.

So ist es nicht zufällig, dass kurz nach Erscheinen der Römischen Instruktion weitere, in verschiedenen Einzelpunkten von dieser abweichende Instruktionen (Frankreich, Belgien) erschienen sind. Die deutsche Bischofskonferenz hat einer pastoral-liturgischen Kommission Auftrag erteilt, Richtlinien über die Messfeier im kleinen Kreis zu erarbeiten, die sich der französischen Vorlage anschliessen. Diese Kommission wurde mit Teilnehmern aus Österreich und der Schweiz erweitert und hat das Ergebnis ihrer Bemühungen im vergangenen April der Kontaktsitzung der Liturgischen Kommissionen des deutschen Sprachraums in Zürich vorgelegt. Da auch in der Schweiz die Eucharistie mehr und mehr im kleinen Kreis (bei Kranken, in Eherunden, in Gruppen verschiedener Art) gefeiert wird, hat es die LKS als ihre Aufgabe erachtet, Richt-

linien für diese Messfeiern zuhanden der Bischofskonferenz zu erarbeiten, wie es nach den Bestimmungen der Allgemeinen Einführung zum Missale möglich und vorgesehen ist:

«Die Bischofskonferenzen können gemäss den Bestimmungen der Liturgiekonstitution für ihren Bereich Normen festlegen, die der Tradition und Eigenart der verschiedenen Völker, Gebiete und Gruppen entsprechen» (Nr. 6).

Bei der Ausarbeitung der Richtlinien liess sich die LKS vom Gedanken leiten, dass man den klugen und verantwortungsbewussten Seelsorgern Hilfe bieten soll. Sie vermied es deshalb, restriktive Bestimmungen vorzuschlagen. Da die Bischofskonferenz der Auffassung war, die Frage der Messfeier im kleinen Kreis sei von grösserer Bedeutung, beschloss sie, den Entwurf der Richtlinien den diözesanen Priester- oder Seelsorgeräten zu unterbreiten, damit diese bis Ende September Stellung dazu nehmen können. Darauf soll die LKS den Entwurf überarbeiten und der Bischofskonferenz im November zur Verabschiedung vorlegen.

Direktorium

Innerhalb eines Jahres hat die LKS in zwei Eingaben die Bischofskonferenz ersucht, Auftrag zur Ausarbeitung von gemeinsamen volkssprachlichen Direktorien zu erteilen. So hatte die Bischofskonferenz im vergangenen September das Liturgische Institut beauftragt, zu prüfen, ob die Erstellung von volkssprachlichen Direktorien für 1971 möglich sei. Bei einer Sitzung mit den Direktoristen im Januar dieses Jahres stellte es sich heraus, dass gemeinsamen volkssprachlichen Direktorien verschiedene Schwierigkeiten und Widerstände entgegenstehen, die für 1971 noch nicht behoben werden können.

Im Juni fand eine Kontaktsitzung der diözesanen Liturgiekommissionen der deutschen Schweiz statt, die sich mit Fragen des Heiligenkalenders und des Direktoriums befasste. Mit allen gegen zwei Stimmen sprachen sich die Sitzungsteilnehmer für die Erstellung von volkssprachlichen Direktorien in zeitgemässer Gestalt aus. Nach diesen Vorarbeiten kamen die Direktoristen erneut zusammen und prüften vor allem die Liste der Heiligenfeste der verschiedenen Bistümer. Dabei stellte es sich heraus, dass die Furcht, gemeinsame Direktorien könnten zu einer Überzahl von Heiligen führen, unbegründet ist. Von einigen wenigen gesamtschweizerischen Heiligen abgese-

hen, werden sich die Gedenktage der Heiligen doch auf die in Aussicht genommenen (drei) volkssprachlichen Direktorien verteilen, wobei diese Gedenktage nur in den Bistümern als «festa» bzw. «memoriae obligatoria» zu begehen sind, in denen sie bis jetzt gefeiert wurden. Es wird Aufgabe der diözesanen Liturgiekommissionen sein, sich mit dieser Frage gesondert zu befassen.

Damit war der Weg frei, dass die LKS ihren Antrag erneuern konnte, dem die Bischofskonferenz nun entsprochen hat. Die für 1972 (noch nicht 1971!) zu erwartenden Direktorien haben drei Anliegen zu verwirklichen:

1. Auf administrativer Ebene soll eine Rationalisierung der Arbeiten ermöglicht werden.
2. Sie sollen nicht mehr in der lateinischen, sondern in der Volkssprache abgefasst sein, und so nicht nur dem Priester, sondern auch den Laien (Sakristanen, Organisten, Chordirigenten usw.) dienen.
3. Gleichzeitig ist ein pastoralliturgisches Anliegen dadurch zu berücksichtigen, dass die Direktorien in noch stärkerem Masse der erneuerten Liturgie Rechnung tragen und Anregungen für die Gestaltung der Gottesdienste enthalten.

Voraussetzung für das Zustandekommen dieser gemeinsamen Direktorien für 1972 ist allerdings, dass das neue Missale und das neue Brevier auf diesen Zeitpunkt erscheinen und in Kraft treten.

Neuübersetzung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses

Zu Beginn dieses Jahres ist die Öffentlichkeit über die Bemühungen, das Messordinarium (Gloria, Credo: Apostolisches und Nizänisches Glaubensbekenntnis, Sanctus und Agnus Dei) auf ökumenischer Basis neu zu übersetzen, unterrichtet worden. Die Arbeiten am Apostolischen Glaubensbekenntnis sind inzwischen so weit gediehen, dass dieses in einer neuen Übersetzung den Kirchenleitungen von der Arbeitsgemeinschaft für liturgische Texte unterbreitet werden konnte.

Bei dieser Gelegenheit kamen in der Bischofskonferenz auch die Bedenken zur Sprache, die gegen weitere Änderungen von Volkstexten in der Messfeier bestehen. Hinter diesen Bedenken steht die Frage, ob es heute noch genügt, wie seinerzeit bei der Einführung der neuen Fassung des Herrengebets, Änderungen an Gebetstexten mit Berufung auf das ökumenische Anliegen zu begründen und einzuführen.

Darauf ist zu antworten, dass schon längere Zeit der Wunsch und auch der Plan bestanden, im Rahmen der Messreform die Texte des Messordinariums neu zu übersetzen. Bei der Verwirklichung dieses Planes nahm man Kontakt mit den andern Kirchen auf, um festzustellen, ob diese an einer gemeinsamen Arbeit interessiert sind. Dass sich die Kirchen

tatsächlich zu einer gemeinsamen Arbeit zusammengefunden haben, ist zweifellos ein erfreuliches ökumenisches Zeichen, dessen Bedeutung nicht zu gering angesetzt werden sollte.

Messfeier mit Kindern

Die Vollversammlung der deutschen Bischöfe vom 22.–25. September 1969 in Fulda hat in Übereinstimmung mit Artikel 6 der Institutio Generalis Missalis Romani die in den deutschen Bistümern seit lange übliche Gewohnheit bestätigt, den Wortgottesdienst der Messfeier mit Kindern – unter Wahrung seiner Grundstruktur – in einer der Fähigkeit des Kindes angepassten Weise zu feiern.

Dieser Beschluss der deutschen Bischofskonferenz beruht auf der Überlegung, dass die Seelsorger vor der Liturgiereform die Messfeier für Kinder oft «paraliturgisch» gestalteten: Während ein Priester am Altar die Messe zelebrierte, gab ein anderer (Priester oder Laie) Einführungen in die gottesdienstliche Feier, trug er den Kindern für sie entsprechende oder angepasste Lesungen (oft nur eine!) und Gebete vor, sangen und beteten die Kinder Lieder und Texte, die Rücksicht auf ihre Fassungskraft nahmen. Die volkssprachliche Liturgie gab dem zelebrierenden Priester Stellung und Aufgabe zurück, die seinem Amte entspricht. Da er nun aber gleichzeitig auf die oft nur wenig kindgemässen Texte des Lektionars und des Altarmessbuches verpflichtet ist, besitzt der Kindergottesdienst eine Möglichkeit nicht mehr, die vorher bestanden hatte: die Paraliturgie. Der Zelebrant ist nun nicht mehr für sich allein, sondern auch für die Kinder an die geltende Messordnung und die vorgeschriebenen Texte gebunden. Eine Rückkehr zu einer «Paraliturgie» wäre allerdings wenig sinnvoll, da bei der liturgischen Feier «jeder, sei er Liturge oder Gläubiger, in der Ausübung seiner Aufgabe all das und nur das tun soll, was ihm aus der Natur der Sache und gemäss den liturgischen Regeln zukommt» (Lit.-Konst. Art. 38).

Auf Grund dieser Situation hat die deutsche Bischofskonferenz den oben erwähnten Beschluss gefasst, der es dem Zelebranten ermöglicht, die Messe für Kinder so zu gestalten, wie das früher auf «paraliturgische Weise» üblich war. In der Folge arbeitete eine katechetisch-liturgische Kommission Deutschlands, Österreichs und der Schweiz Richtlinien zum Wortgottesdienst für Messfeiern mit Kindern aus, die im kommenden Herbst veröffentlicht werden sollen. In dieser Kommission wirkten im Auftrag von Bischof Dr. Anton Hänggi, dessen Sekretär, Dr. Max Hofer, und der Leiter des Liturgischen Instituts, Robert Trottmann, mit.

Damit diese Richtlinien auch für die deutschsprachige Schweiz als verbindlich erklärt werden können, war es nötig, dass die Bischofskonferenz einen ähnlichen Beschluss wie die deutsche Bischofskonferenz fasste. So hat sie in Übereinstimmung mit Artikel 6 der Institutio Generalis Missalis Romani (Allgemeine Einführung) die seit langem übliche Gewohnheit bestätigt, den Wortgottesdienst der Messfeier mit Kindern – unter Wahrung seiner Grundstruktur – in einer der Fähigkeiten des Kindes angepassten Weise zu feiern.

Gleichzeitig hat sie Bischof Dr. Anton Hänggi ermächtigt, in Zusammenarbeit mit den zuständigen kirchlichen Stellen Deutschlands und Österreichs die Publikation der erwähnten Richtlinien zu veranlassen. Das Erscheinen dieser Richtlinien mit Anregungen wird auf den Herbst erwartet.

*

Dieser Bericht zeigt, dass bei den Arbeiten der LKS nach wie vor Fragen der Eucharistiefeier grosses Gewicht besitzen. Erwünscht wäre, dass sich die Liturgische Kommission der Schweiz auch mit ande-

ren Problemen stärker befassen könnte; es sei nur an Taufe und an Busse erinnert. Immerhin darf bei der Taufe festgestellt werden, dass, dank der Tätigkeit der diözesanen Liturgiekommission, eine ganz wesentliche und entscheidende Arbeit geleistet wurde. Es sei auch an die Veröffentlichung des neuen Tauftritus in einer Studienausgabe erinnert, wie sie im Gemeinschaftsverlag Herder-Benziger erschienen ist: «Ordnung der Kindertaufe». Mit der Frage der Busse und des Bussakramentes haben sich anfangs Juli die schweizerischen Liturgikdozenten auf einer Tagung in der Paulus-Akademie in Zürich befasst. Sie hörten ausgezeichnete Referate von Pater Dr. Timotheus Rast (Busse – Beichten – Problematik heute), Pater Dr. Hildegard Höfliger (Busse – Beichte in ökumenischer Sicht), Dr. Josef Bommer (Bussliturgie heute). Nach Möglichkeit veröffentlichen die Liturgikdozenten in Zusammenarbeit mit dem Liturgischen Institut auf den Herbst Hilfen für Bussgottesdienste. Diese Hilfen werden rechtzeitig in der «SKZ» angekündigt werden; Bestellungen können noch nicht entgegengenommen werden.

Robert Trottmann

Bedeutsame Generalversammlung des Reformierten Weltbundes

Der Reformierte Weltbund stellt sich vor

Die Gliedkirchen des Reformierten Weltbundes wurden auf den 20. August 1970 zu einer der bedeutendsten Generalversammlung einberufen. Diese wird bis zum 30. August in der Hauptstadt Kenias, in Nairobi, tagen.

Der Reformierte Weltbund ist eine freie Vereinigung der reformierten und presbyterianischen Kirchen. Er ist der älteste der weltweiten konfessionellen Weltbünde. Seitdem Johannes Calvin um der christlichen Einheit willen gerne zehn Meere durchquert hätte, ist die reformierte Glaubensfamilie vom Wunsch nach christlicher Einheit und grösserer Zusammenarbeit zwischen den Kirchen erfüllt. Im Jahre 1875 führten die Bemühungen um Einheit zur Gründung des Reformierten Weltbundes in London. Delegierte aus 21 Kirchen in 12 verschiedenen Ländern befanden sich an der Gründungskonferenz. Schon auf 1877 wurde die erste Generalversammlung einberufen. Seither ist der Reformierte Weltbund stetig gewachsen und vereinigt heute 114 Mitgliedkirchen, zu denen in Nairobi noch zwei weitere stossen werden. Diese Kirchen vertreten eine Chri-

stenheit von über 55 Millionen Gläubigen. Die reformierten Kirchen sind deshalb im Ökumenischen Rat der Kirchen noch etwas stärker vertreten als die lutherischen Kirchen. Fast alle Kirchen, die das Erbe der Reformation Zwinglis und Calvins teilen, arbeiten in dieser Kirchenfamilie zusammen.

Die Grundlage des Weltbundes bildet kein bestimmtes, formuliertes Bekenntnis. Jede Kirche kann Mitglied werden, «die Jesus Christus als ihren Herrn und Heiland annimmt, die Heilige Schrift des Alten und des Neuen Testaments als oberste Autorität in Glaubens- und Lebensfragen anerkennt, deren Lehre mit dem Consensus der reformierten Bekenntnisschriften übereinstimmt und deren Verfassung mit der presbyterianischen Ordnung in Einklang steht». Der Weltbund ist weder eine «Super-Kirche» noch ein Machtzentrum. Er trachtet nicht darnach, sich in die Angelegenheiten seiner Gliedkirchen einzumischen oder ihnen in irgendeiner Weise etwas vorzuschreiben. Er nimmt nur zu Angelegenheiten der Gliedkirchen Stellung, wenn er darum gebeten wird. Ein besonderes Interesse galt von Anfang an den Problemen der Mission und der Stärkung schwacher Gliedkirchen, besonders betroffener Minderheitskirchen. Der Weltbund verfügt allerdings über kein eigenes finanzielles Hilfswerk. Der Reformierte Weltbund gehört zu den ersten Weltorganisationen, die ihre Stimme zur Verteidigung der Menschenrechte erhoben haben in Gebieten, die der wirtschaftlichen Ausbeutung ausgesetzt waren. Er protestierte

auch gegen die Rassendiskriminierung. Der Reformierte Weltbund hat sich nie zu einer beherrschenden Rolle in zwischenkirchlichen Beziehungen vorgedrängt. Er kann jedoch das Verdienst für sich beanspruchen, ein besseres Verhältnis zwischen den beiden Flügeln der reformierten Tradition herbeigeführt zu haben, nämlich den reformierten Kirchen, die ihren Ursprung auf dem europäischen Kontinent haben, und den presbyterianischen Kirchen der englisch sprechenden Welt, die letztlich freilich von derselben Wurzel kommen. Der Reformierte Weltbund trachtet danach, das reformierte Erbe in den Gliedkirchen bewusster zu machen. Das europäische und nordamerikanische Gebiet führen eigene Gebietsversammlungen durch. Eine solche Versammlung fand 1961 in Zürich statt. Der Reformierte Weltbund fördert nachhaltig die Herausgabe der Werke Calvins in verschiedenen Sprachen. Er ermöglichte die Wiederherstellung des Calvin-Auditoriums für den kirchlichen Dienst in Genf. Der Bund unterhält eine eigene Informationsabteilung, welche monatlich den Reformierten Pressedienst (RPD) sowie weitere Publikationen erscheinen lässt. Über die eigentlich theologische Arbeit orientiert ein quartalsweise erscheinendes Bulletin. Im selben Abstand erscheint auch die Zeitschrift *«The Reformed and Presbyterian World»*.

Generalthema «Versöhnung»

Das Hauptthema der 20. Generalversammlung lautet «Gott versöhnt und macht frei». Die Formulierung soll zum vornherein vor einer anthropologischen Verengung bewahren, der verschiedene Kirchen anheim gefallen sind. Die in Christus vollzogene Versöhnung wird nicht nur auf den Menschen, die Gesellschaft und die Kirche bezogen werden, sondern nach Kolosser 1, 19 auf Gottes ganze Schöpfung. Versöhnung wird oft mit Beschwichtigungspolitik verwechselt. Der Begriff der Versöhnung wird missbraucht, wo man streitende Parteien zur Versöhnung ruft, um selber neutral bleiben zu können und nicht Partei ergreifen zu müssen. Aussöhnung soll das schmerzhafteste Bekenntnis der eigenen Schuld nicht umgehen. «Versöhnung ist nicht nur ein

nach rückwärts gerichteter Akt, mit dem Schuld vergeben und Feindschaft überwunden wird. Indem in der Versöhnung dieses wirklich geschieht, eröffnet Gott der Welt eine neue Zukunft. Die Versöhnung ist nicht nur die Wiederherstellung der alten Schöpfung und eine Reparatur ihrer bedauerlichen Fehler, die durch den Mensch in die Welt gekommen sind. Die Versöhnung zielt auf die neue Schöpfung. Mit der Versöhnung beginnt die Verwandlung der Welt zum Reiche Gottes und zum Leben der erlösten Kreatur. Versöhnung ohne diesen Anfang der Verwandlung wird zum billigen Segen der bestehenden ungerechten Verhältnisse. Das sollten die Christen heute erkennen. Verwandlung ohne Versöhnung aber führt zur Utopie und zum Terrorismus. Das müssen die Revolutionäre heute erkennen. Mit der Versöhnung im gekreuzigten Christus beginnt die endzeitliche Verwandlung der Welt durch Gottes Herrschaft.»

Dieser kurze Einblick in den von Jürgen Moltmann verfassten Hauptartikel des Studienbuches lässt etwas vom weiten Horizont des Themas erahnen. Im weitgehend zustimmenden Sinn haben im *«Bulletin»* Winter 1970 je ein Vertreter der anglikanischen, der römisch-katholischen, der orthodoxen und der lutherischen Kirche dazu Stellung genommen. Jürgen Moltmann, einer der führenden deutschen Theologen, wird auch auf der Konferenz selber die Hauptsprache halten. Durch sein Buch *«Theologie der Hoffnung»* erlangte er weltweite Berühmtheit. Der Tübinger Dozent für Systematische Theologie gilt als «die stimulierendste unter den jüngeren theologischen Stimmen in Europa», als «eine der frischen Brisen, die über die Landschaft der Theologie wehen». – Der Zürcher Neutestamentler Eduard Schweizer wird die täglichen Bibelstudien leiten, wozu Donald M. Mathers, Queen's Theological College, von der Vereinigten Kirche von Kanada, das vorbereitende Heft geschrieben hat. Er setzt dabei keine ausgearbeiteten, vorgekauften Auslegungen vor. Er zwingt den Leser vielmehr zur eigenständigen Auseinandersetzung mit der Heiligen Schrift und deutet mögliche Auslegungen und Implikationen nur an.

Das Generalthema fächert sich in vier Sektionen auf. Auch dazu liegen herausfordernde Einleitungen im Studienbuch für Delegierte vor.

Sektion I befasst sich mit «Versöhnung und Schöpfung; die Freiheit der Welt Gottes». Versöhnung wird als Tor zur Schöpfung gesehen. Die reformierten Kirchen bekennen, dass sie nicht erreicht haben, das personale und das kosmische Element beisammenzuhalten. Die Sektion soll sich zum Dialog zwischen Glauben und Wissenschaft äussern, sowie zu den Schwierigkeiten, die sich in der Anwendung neuer Technologien auf die von Gott erschaffene Materie ergeben. Die Welt wurde befreit, um die Arena der Ehre Gottes zu sein. Mit der Formulierung «Versöhnung und Mensch; die Freiheit des neuen Menschen» behandelt die Sektion II den wirklichen, legitimen christlichen Humanismus. Was ist der Mensch? Die moderne Theologie spricht in beunruhigender Kritiklosigkeit über den Menschen. Themen der Konferenz für Kirche und Gesellschaft von 1966 sollen zu einer christlichen Ethik aufgearbeitet werden. – In der Sektion III «Versöhnung und Gesellschaft; die Freiheit einer gerechten Ordnung» soll die Fülle des Evangeliums und seiner dynamischen Kraft für den Menschen in seinen internationalen, nationalen, sozialen, politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zum Ausdruck kommen. Das pietistische Klischee, das den Einzelnen in den Vordergrund schiebt, muss überwunden werden. Das Verhältnis von Kirche und Staat in alten und neuen Ländern wird spruchreif. Nationalismus, Rassismus und ausgeprägtes Stammesbewusstsein, Probleme der Urbanisierung sowie einer gerechten Wirtschaft werden zur Sprache kommen. Kann ein Christ Revolutionär sein? Fragen der Entwicklungsländer stehen im Vordergrund.

Sektion IV «Versöhnung und Kirche; die Freiheit des christlichen Zeugnisses» rückt den ekklesiologischen Aspekt in die Mitte. Wie wird der Dialog mit andern Kirchen und andern Religionen geführt? Welche Hilfe bietet eine Theologie der Hoffnung? In allen Sektionen ist Riesenarbeit zu bewältigen.

Repräsentative Generalversammlung

Generalversammlungen finden alle fünf oder sechs Jahre statt. Sie beschäftigen sich

Katechetische Hilfsmittel

Eine Wandzeitung für den Religionsunterricht

Gabriele Miller und Josef Quadflieg, zwei Hauptbearbeiter des deutschen Katechismus «glauben – leben – handeln», haben ein neuartiges katechetisches Arbeitsmittel angeregt – die Wandzeitung. Unter dem Titel «Visuelle Impulse» ist soeben die erste Lieferung erschienen¹.

Gestalt. Eine Serie umfasst 10 Blätter im Format DIN A 1 (85 x 59 cm) quer in einer Kartonmappe im Format A 4. Jedes Blatt bringt Photos und Texte zu einem Lehrstück des Arbeitsbuches «glauben – leben – handeln» (Freiburg 1969, Herder; Schweizer Lizenzausgabe: Einsiedeln 1970, Benziger). Für jedes Schuljahr (Schweiz: 5., 6. und 7./8. Klasse) sind 2 Serien vorgesehen. Die Photos sind Schwarz-Weiss-Drucke; die Texte sind auf die gelbe oder hellgraue Grundfarbe der Blätter gedruckt. Das graphische Grundmuster: 8 Felder 19 x 19 cm, wobei Texte und

Photos verschieden auf die Blätter verteilt werden; manchmal bleiben einzelne Felder frei; einige Bilder und Texte beanspruchen ein Vielfaches der Grundeinheit.

Inhalt und Verwendung. Mit der Wandzeitung «werden Katecheten und Schülern Bilder und Texte in die Hand gegeben, die unmittelbar auf das Arbeitsbuch Bezug haben und das Unterrichtsgespräch bereichern und und beleben, wie Schulversuche bestätigen». Auf einem Faltprospekt werden zu jedem Blatt knappe Hinweise gegeben, wie die Autoren Bilder und Texte zum Thema des betreffenden Lehrstückes in Beziehung setzen. Der Katechet findet auch brauchbare Anregungen für das Gespräch. Er wird sich aber davor hüten müssen, durch oberflächliche Assoziationen dem Geschwätz Vorschub zu leisten. Es ist deshalb dringend zu empfehlen, die Zeitung nur ausnahmsweise zum Einstieg heranzuziehen. Besser eignet sie sich für den Verarbeitungsteil der Lektion, wobei konkrete Aufgaben gestellt werden sollten. Gelegentlich mag anhand der Blätter auch

eine Zusammenschau des Themas oder eine Bild-Text-Meditation gelingen.

Zur Serie A. Sie wurde zusammengestellt von Georg Duldinger und ist bestimmt für den Unterricht im 7. Schuljahr (3. Teil von «glauben – leben – handeln») mit folgenden Titeln: 1. Mitten in der Welt (Lehrstück 91), 2. Freiheit und Verantwortung (L 92), 3. Die Menschen fragen nach Gott (L 94, 95), 4. Das Gebet (L 96), 5. Grosse Leistungen (L 98), 6. Charles de Foucauld (L 99), 7. Zeichen in der Welt 1. Teil, 8. Zeichen in der Welt 2. Teil (L 100), 9. Der Sonntag (L 103, 104), 10. Ringen mit dem Tod (L 127).

Bezug. Einzelpreis pro Mappe Fr. 18.75, Subskriptionspreis bei Abnahme aller 8 vor-

¹ Gabriele Miller, Josef Quadflieg (Hrsg.): Visuelle Impulse; Serie A (7. Schuljahr), bearbeitet von Georg Duldinger; 10 Zeitungen im Format DIN A 1, zweifarbig gedruckt in Sammelmappe mit einer Einführung für den Katecheten (München 1970, Kösel-Verlag).

mit Problemen der Kirche und sprechen für alle Mitglieder des Reformierten Weltbundes. Bis zum 2. Weltkrieg waren alle Generalversammlungen im englischen Sprachbereich durchgeführt worden. 1948 fand erstmals eine Generalversammlung in der Schweiz statt. Die Stadt Genf wurde dafür gewählt, die seither auch den Hauptsitz beherbergt. Ein entscheidender Schritt wurde getan, als die vorletzte Generalversammlung 1959 nach Sao Paulo, Brasilien, gelegt werden konnte. 1964 folgte Frankfurt am Main unter dem Stichwort «Veni Creator Spiritus». Dieses Jahr tagt die Generalversammlung erstmals auf dem afrikanischen Kontinent. Mehr als zwei Drittel der Gliedkirchen sind junge Kirchen in der Dritten Welt. In Kenia selber existiert eine lebendige von den Schotten gegründete reformierte Kirche. Der Präsident des Landes bezeichnet sich als Presbyterianer. Die Universität der Hauptstadt mit ihren Studentenwohnheimen bietet der Versammlung mit rund 600 Teilnehmern die nötigen Möglichkeiten. Die afrikanische Kirche ist Gastgeberin. Die Delegierten aus den «alten» Kirchen werden gegenüber den «jungen» Kirchen die Empfangenden sein. Zwischen ihnen gibt es keine unterschiedlichen Autoritäten.

Die diesjährige Vollversammlung führt gewichtige Neuerungen ein. Es wird nur ein einziger Hauptvortrag gehalten. Dem Gespräch wird viel mehr Zeit eingeräumt. Die Gliedkirchen sind gebeten worden, Jugendliche in ihre Delegationen aufzunehmen. Kleine Kirchen, die nur einen einzigen Abgeordneten zugeteilt haben, dürfen einen zweiten entsenden, sofern er noch nicht dreissigjährig ist. Die Liste zeigt, dass sehr zahlreich davon Gebrauch gemacht wurde. Es sind hauptsächlich Gliedkirchen der Dritten Welt, die davon profitieren. Die Jugendlichen haben selbstverständlich volles Stimmrecht und können das Wort ergreifen. Dadurch konnten die separaten Jugendveranstaltungen aufgehoben werden. Die ganze Versammlung dürfte von der Eingliederung der Jugendlichen nur profitieren.

In seinem Jahresbericht 1969 unterzieht der Generalsekretär die Generalversammlungen einer gewissen Kritik. Er meint, sie würden

zu viel Geld verschlingen und würden zu umfassend sein. Sie sollten in längeren Zeitabständen durchgeführt werden. Das nordamerikanische Gebiet hat 1970 die jährliche Versammlung zugunsten der Generalversammlung ausfallen lassen. Aus ökumenischen Gründen konnte man aber auf Nairobi keineswegs verzichten.

Union mit dem Internationalen Kongregationalistischen Rat

Die 20. Generalversammlung ist deshalb von entscheidender Wichtigkeit, weil sich der Reformierte Weltbund und der 1891 gegründete Internationale Kongregationalistische Rat zusammenschliessen. Der neue erweiterte Reformierte Weltbund soll daraus hervorgehen. Im vereinigen Abendmahlsgottesdienst des ersten Tages zum Lobpreis für den Zusammenschluss wird Dr. Blake, der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirche, die Predigt halten. Der Text der feierlichen Bundschliessung ist in den Gottesdienst eingebettet und lautet: «Wir, die Vertreter der Reformierten, Presbyterianischen und Kongregationalistischen Kirchen aus allen Teilen der Erde, indem wir das Wort Gottes, dargelegt in der Bibel, als oberste Autorität betrachten in allen Glaubens- und Lebensfragen, Jesus Christus als Haupt der ganzen Kirche anerkennen und uns unserer Gemeinschaft mit der ganzen Kirche erfreuen, schliessen uns zu einem Bund zusammen, um in allen Dingen die Gesinnung Christi zu suchen, um für sein Evangelium ein gemeinsames Zeugnis abzugeben, um ihm in der ganzen Welt zu dienen und damit wir besser ausgerüstet sind für die Pflichten, die er uns auferlegt, um am heutigen Tag den neuen Reformierten Weltbund zu gründen. Herr, Hilf uns, Dir und unseren Mitmenschen treu zu bleiben. Amen.»

Die beiden bisherigen Weltbünde waren schon früher sehr eng verbunden. Verschiedene Publikationen wurden schon seit 1968 gemeinsam herausgegeben. Beide Bünde betonen die Bedeutung der Ortsgemeinde als Kern der allumfassenden Kirchen. Verschiedene Gliedkirchen gehörten schon bisher beiden Weltbün-

den an, darum wird die Totalzahl der Kirchen des neuen Weltbundes nur wenig ansteigen. Man hofft, dass der Zusammenschluss eine stimulierende Wirkung für Unionsgespräche ausübe.

Aus der kaum begründeten Furcht, dass der Independismus in der neuen Vereinigung verloren gehe und sich eine Konzilsregierung der Kirche bilde, hat die Vereinigung der Walisischen Unabhängigen (Wales) mit ungefähr 90 000 Mitgliedern, bisher Gliedkirche des Internationalen Kongregationalistischen Rates, in Umkehrung einer früheren Entscheidung beschlossen, dem neuen Weltbund nicht beizutreten.

Ökumenische Beziehungen

Der Zentralsitz des Reformierten Weltbundes liegt wie derjenige des Lutherischen Weltbundes im Gebäudekomplex des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf. Eine enge Zusammenarbeit ist dadurch zum vornherein gewährleistet. Der Zusammenschluss in Nairobi bildet einen Markstein auf dem vom Anfang an in Angriff genommenen Weg der Ökumene, kann doch schon die Bildung des Reformierten Weltbundes vor nahezu hundert Jahren das erste ökumenische Ereignis in der modernen Kirchengeschichte genannt werden. Verschiedene unierte Kirchen sind seit langem Mitglied des Reformierten Weltbundes, darunter auch die Kirche Christi in Thailand, zu der auch Baptisten gehören. In der Generalversammlung des Lutherischen Weltbundes vom Juli dieses Jahres in Evian wurde der Wunsch laut, in der Planung der Vollversammlung mit dem Reformierten Weltbund zusammenzuarbeiten. Wir verhehlen nicht eine gewisse Besorgnis dagegen, weil damit die Generalversammlungen zu noch grösseren Mammutkonferenzen werden könnten,

gesehenen Serien Fr. 15.-. Ein Probeblatt mit Anregungen zum Lehrstück 81 «Mitten in der Welt» steht kostenfrei zur Verfügung. Die Auslieferung des Kösel-Verlages besorgt in der Schweiz die Buchhandlung Balmer, Neugasse 12, 6300 Zug (Tel. 042 21 41 41).

Geistliche Kinderlieder

Es gibt recht wenig geistliche Kinderlieder, die hohen theologischen, pädagogischen und literarischen Ansprüchen genügen. Dem an der Pädagogischen Hochschule Lörrach tätigen Gerd Watkinson ist es gelungen, einen ganzen Band solcher Lieder vorzulegen².

Inhalt und Gestalt. Das Buch ist gegliedert in: Lieder zum Tag, Lieder zum Alten Testament, Lieder zum Neuen Testament, Lieder zum Kirchenjahr, Lieder zu besonderen Anlässen. Eine schöne Anzahl der vorgelegten Lieder ist für diese Sammlung entstanden. Man spürt, dass wirkliche Fachleute des geistlichen Kinderliedes am Werk waren. Das Buch vermag «die differenzierten Aspekte des geistlichen Kinderliedes vorzustellen...

Vom schlichten, choralartigen Lied über das erzählende Lied, den liturgischen Gesang bis zum Spiellied reicht der Spannbogen». In der *Liederübersicht* (122-125) werden angegeben: Liedüberschrift und Liedanfang, biblischer Bezug (genaue Bibelstelle), Verwendung (Altersangabe und Hinweise wie: Schulbeginn), Liedart (z. B.: 1-stimmiges Lied, Erzähl- und Wechselsong). Textautoren, Komponisten und u. U. auch der Quellenachweis stehen bei den Liedern. Ein alphabetisches *Verzeichnis der Liedanfänge* beschliesst den Band. Das *Nachwort* (119-121) gibt über folgende pädagogische und musikalische Fragen Aufschluss: 1. Welche Lieder eignen sich für bestimmte Altersgruppen bzw. Schuljahre? 2. Weshalb wird das geistliche Kinderlied «Gebrauchslied» genannt? 3. Werden die Kinder nicht bei einigen Liedern überfordert? 4. Wie sollten die Spiellieder dargestellt werden?

Verwendung. Die Lieder sind vielseitig verwendbar: im Bibel-, Religions- und fächerverbindenden Unterricht; in der Fa-

milie; im Kinder- und Familiengottesdienst.

Beurteilung. Die Mehrzahl der Lieder entsprechen zugleich hohen pädagogischen, literarischen, musikalischen, exegetischen und theologischen Ansprüchen. Ebenso sorgfältig wie die Auswahl ist die Präsentation der Lieder (knappe, aber präzise Ausführungsanweisungen; vortreffliche Liedübersicht) und die Ausstattung des Bandes. Eines der wenigen Bücher, das in die persönliche Bibliothek jedes Volksschüler-Katecheten gehört!

Lesebücher für den Religionsunterricht

Ergänzend zur Sammelbesprechung in der SKZ Nr. 30/1970, S. 438, hat uns Hubertus Halbfas mitgeteilt, dass sein Religionsbuch für die Volksschul-Unterstufe nächstes Jahr erscheinen wird.

Othmar Frei

² Gerd Watkinson (Hrsg.): 111 Kinderlieder zur Bibel. Neue Lieder für Schule, Kirche und Haus, Lahr (Verlag Ernst Kaufmann) und Freiburg (Christopherus-Verlag) 1968, Leinen, 128 Seiten.

die keine eigentliche Arbeit zu leisten imstande sind. Auf lange Sicht wäre aber wohl eine Union des Reformierten und des Lutherischen Weltbundes nicht von der Hand zu weisen. Im nordamerikanischen Gebiet des Reformierten Weltbundes und auch in Rumänien hat sich ein guter Dialog mit den Orthodoxen ergeben. Da sich der Reformierte Weltbund vor aller Doppelspurigkeit hütet, überliess er den Kontakt mit der römisch-katholischen Kirche bis vor kurzem dem Ökumenischen Rat der Kirchen. Nun aber haben bereits verschiedene offizielle Treffen der beiden Kirchen stattgefunden. Vorläufig steht dabei das Thema «Die Beziehung Christi zu seiner Kirche» im Vordergrund. Dieser Dialog in der neuen Atmosphäre der Verständigung dürfte noch reiche Früchte tragen, um so mehr es nie Ziel der Reformation gewesen ist, getrennte Kirchen zu schaffen, sondern die Reformation der ganzen Kirche durchzuführen. Im Blick auf die letzte Generalversammlung des Reformierten Weltbundes trafen sich zum Beispiel als Frucht der Gebetswoche für die Einheit im Wallis Glieder des römisch-katholischen Klerus mit reformierten Pfarrern zum Studium der vorbereiteten Broschüre «Komm Schöpfer Geist».

Zu den Weltorganisationen und Verbänden, die in Nairobi offiziell vertreten sein werden, gehören der Ökumenische Rat der Kirchen, der Christliche Studenten-Weltbund, der Weltbund der Christlichen Vereine Junger Männer, die Anglikanische Kirchengemeinschaft, der Lutherische Weltbund, der Vatikan, das Moskauer Patriarchat und die Afrikanische Kirchenkonferenz.

Theologen-Konsultation

Der Generalversammlung in Nairobi unmittelbar voran geht eine zweitägige Theologen-Konsultation über die theologische Ausbildung im Leben der Kirche, wozu die beiden sich zusammenschliessenden Weltbünde die Schirmherrschaft übernommen haben. Die Dokumentation dazu ist im «Bulletin der theologischen Abteilung des Reformierten Weltbundes» Frühjahr 1970 allgemein zugänglich. Seit Jahren führt der bekannte Theologe James I. McCord vom Princeton Theological Seminary den Vorsitz in dieser Abteilung. Die Konsultation wird sich mit dem drohenden Auseinanderfallen von geistlichem Amt und theologischer Ausbildung beschäftigen. Wie steht es mit der Reform der theologischen Ausbildung und der ökumenischen Sicht für die Ganzheit der Kirche? Die theologische Ausbildung kann nur ökumenisch sein. Theologische Fakultäten sollten ein hohes Mass an Autonomie gegenüber den Kirchenbe-

hörden besitzen. Der Ausbildungsweg für das Pfarramt muss dazu dienen, die ganze Kirche für ihre Mission und ihr Amt in unserer Gesellschaft auszurüsten.

Personelles

Die vorliegende Generalversammlung wird die letzte des bisherigen Generalsekretärs Dr. Marcel Pradervand sein. Dieser welsche Pfarrer hat das Amt des Generalsekretärs seit 1. Januar 1949 inne. In seine Amtszeit fiel der sprunghafte Anstieg der Mitgliedkirchen. In umsichtiger Weise pflegte er den Kontakt mit den Kirchen und unternahm dazu grössere Reisen. Er genoss allseits grosses Vertrauen. Dem Generalsekretär zur Seite steht ein nahezu winzig anmutender Mitarbeiterstab.

Als Nachfolger von Dr. Pradervand ist wiederum ein Schweizer, der Genfer Pfarrer Edmond Perret, vorgesehen. Er wird wie sein Vorgänger unter Wahrung des reformierten Erbes im ökumenischen Dienst der Versöhnung stehen und die Kirchen und ihre Glieder zur Nachfolge Christi animieren.

Hans Bühler

Vom Herrn abberufen

Chorherr Octave Oberson, Romont

Kaum war der 81jährige Chorherr Octave Oberson aus dem Spital in sein Heim in Romont (FR) zurückgekehrt, da ereilte ihn am vergangenen 28. Juli der unerwartete Tod. Als sein aus Vuisternens-devant-Romont gebürtiger Vater Oberamtmann des Glanebezirkes war, wurde Octave am 23. Juni 1889 im Schloss von Romont geboren. Nach dem erfolgreichen Abschluss der Gymnasialstudien in Freiburg trat er ins Diözesanseminar ein, wo ihm Bischof Andreas Bovet am 13. Juli 1913 die Priesterweihe spendete. Eine Woche später fand die Primiz in Châtel-Saint-Denis (FR) statt, weil sein Vater inzwischen Oberamtmann des Vivisbachbezirkes geworden war. Von 1913 bis 1916 war der junge Priester Vikar in La Chaux-de-Fonds. Sodann wirkte er sein Leben lang als Mittelschullehrer und als Chorherr in Romont, dem in der Pfarrseelsorge insbesondere die Betreuung der Jugendvereine oblag, die er im Verlauf von fünfzig Jahren den jeweiligen Zeiterfordernissen mit Geschick anpasste. Dabei kam ihm seine musikalische Begabung sehr zustatten. Als Gymnasiallehrer wusste Chorherr Oberson seine Schüler mit eigenen, originellen Methoden zu fesseln und zu fördern. Auch nach seinem Abschied von der Schulstube bewahrte der beliebte Seelsorger das Vertrauen der Schüler von Saint-Charles und der Pfarrei Jugend. In den Sommerferien war Chanoine Oberson ein leidenschaftlicher Bergsteiger, der die höchsten Gipfel unserer Alpen erklommen hat. Gegen Ende seines Lebens wurden diesem bescheidenen Diener seines Herrn zwei Anerkennungen zuteil: er wurde 1964 Ehrenbürger von Romont und 1966 Ehrendomherr der Kathedrale Freiburg. Am 31. Juli 1970 wurde der allgemein betrauerte Tote in Romont beerdigt.

Anton Robrbasser

Berichte

Schweizerischer Kurs für Bibelunterricht an der Volksschule

Der Bibelunterricht liegt weithin im Argen. Das ist wohl unbestritten. Selbst die Lehrkräfte, die durchaus bereit wären, sich für sein Anliegen zu engagieren, fühlen sich ihm gegenüber stofflich

nicht gewachsen und methodisch überfordert und verlieren so den Mut.

Erstmals wurde dieses Jahr in Schaffhausen im Rahmen der 79. Schweiz. Lehrerbildungskurse vom 27. 7.–1. 8. 1970 auch ein Doppelkurs für Bibelunterricht an der Volksschule durchgeführt, getrennt für Katholiken und Protestanten, wobei man sich an zwei Halbtagen zu gemeinsamer Arbeit traf. Den Kurs für Katholiken mit 24 Teilnehmern aus 11 Kantonen der deutschsprachigen Schweiz leiteten Prof. Dr. Rudolf Schmid, Luzern, und Fritz Oser, Zürich. Der Exeget, Prof. Dr. *Rudolf Schmid*, lieferte hiebei gewissermassen den Unterbau. Er führte in die biblische Sprache ein, beleuchtete die Verknüpfung der verschiedenen Traditionsstränge im AT und weckte das Verständnis für die je verschiedenen theologischen Absichten der biblischen Verfasser. Besonders lag ihm daran, den Teilnehmern die allmähliche Entwicklung des Gottesbildes in Israel aufzuzeigen.

Dem Methodiker am Katechetischen Institut in Luzern, *Fritz Oser*, oblag parallel dazu die mehr praktische Seite, ohne dass je der Eindruck von etwas Sekundärem entstehen konnte. Er zeigte die Wichtigkeit und Möglichkeit der Eigen- erfahrung im Bibelunterricht. Die Teilnehmer lernten mit sogenannten Bildungsreihen umgehen und den Bibeltext auf verschiedene Weise in deren Ablauf einsetzen.

Der Kurs war ein Anfang, einmal für die Teilnehmer, welche wissen, dass er nur den Ansatzpunkt der eigenen Arbeit vermitteln konnte, sicher auch in dem Sinne, dass er auch in kommenden Jahren ins Programm der Lehrerbildungskurse Aufnahme findet. Interesse und Bedürfnis sind bestimmt vorhanden.

Alois Gisler

Kurse und Tagungen

Moderne Exegese und Exerziten

Die Arbeitsgemeinschaft der österreichischen Exerzitiensekretariate veranstaltet vom 5. bis 8. Oktober 1970 eine Tagung für Exerzitenleiter. Diese steht unter dem Thema: «Moderne Exegese und Exerziten». Folgende Grundsatzreferate sind vorgesehen: 1. Univ. Doz. Dr. Bernhard Piepiorka SJ., Innsbruck: «Grundsätze zum Verständnis der Schrift nach der heutigen Exegese»; 2. Univ. Prof. Dr. Nikolaus Kehl SJ., Innsbruck: «Die Funktion der Leben-Jesu-Betrachtungen in den Exerziten»; 3. Univ. Prof. Dr. Johann Gamberoni, Brixen, Mainz, Mailand: «Das Alte Testament: aus menschlichem Urteil Wort Gottes».

Beginn: Montag, 5. Oktober, abends; Schluss: Donnerstag, 8. Oktober, abends. Ort: Exerziten- und Bildungshaus Wien-Lainz, Lainzer Strasse 138. Kursbeitrag: S 60.–. Kostenbeitrag: für Übernachtung und Verpflegung: pro Tag S 75.–, nur Mittagessen: S 30.–. Anmeldung: Exerzitiensekretariat, Stephansplatz 6/VI/43, 1010 Wien, bis 20. September 1970.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Information kirchliche Berufe

Seit 1. Juli 1970 wird das «Interdiözesane Werk für geistliche Berufe» (IWB) unter dem Namen «Information kirchliche Berufe» (IKB) weitergeführt. Die Zentralstelle der IKB hat ihren Sitz in Zürich:

Adresse: Information kirchliche Berufe, Hofackerstr. 19, 8032 Zürich. **Telephon** 051 - 53 88 87. **Anreise:** Vom Hauptbahnhof Tram Nr. 11 oder Bus Nr. 31 bis Hegibachplatz, von dort 5 Minuten zu Fuss. Per Auto: Bellevueplatz Richtung Forch bis Hegibachplatz. Die Zentralstelle der IKB hat folgende Aufgaben:

1. Informationsstelle in Zürich für alle kirchlichen Berufe, Informationstage in Pfarren, Betreuung der Materialstelle;
2. Sachdienliche Mitarbeit in den Massenmedien;
3. Kontakte mit kirchlichen Institutionen und katholischen Organisationen;
4. Kontakt mit katholischen Gymnasien und Instituten sowie mit den Religionslehrern der Mittelschulen;
5. Kontakt mit den Seminarien;
6. Kontakt mit Priester- und Seelsorgeräten;
7. Kontakt mit Berufsberatungsstellen;
8. Beratung über Stipendien und Studienbeihilfen;
9. Kontakt mit den Berufswerken der Westschweiz, des Tessins und des Auslandes;
10. Anregung und Hilfen geben für das Gebet um Berufe, besonders zum Weltgebetstag.

Um diesen Aufgaben einigermassen gerecht zu werden, braucht die IKB die Mithilfe aller zuständigen Stellen. Sie bittet daher um die nötigen Informationen, Anregungen und Materialien, die sich auf Berufe der Kirche (Priester, Ordensleute und Laien) beziehen.

Der Leiter der IKB:
P. Karl Feusi

Bistum Basel

Dank an den Klerus

Der Klerus des Bistums Basel bewies durch zahlreiche Teilnahme an der Trauerfeier und durch andere Formen der Mittrauer seine Verbundenheit mit dem heimgegangenen Bischof Franziskus von Streng. Es erfüllte das den Bischof und seine Mitarbeiter mit grosser Genugtuung. Sie sprechen hierfür ihren ganz besonderen Dank aus.

Bischof und Ordinariat

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt bzw. ernannt:
Hans Hänggi, Pfarrer in Köniz (BE), zum Pfarrer von Liesberg (BE);
Karl Ries, Vikar in Luzern (St. Joseph), zum Pfarrer von Pfeffikon (LU).

Stellenausschreibung

Die Pfarrei Köniz (BE) wird hiemit zur Bewerbung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bis 31. August 1970 bei der Bischöflichen Kanzlei in Solothurn, Personalamt, melden.

Bistum Chur

Zur Frage der katechetischen Lehrmittel für die Volksschule im Bistum Chur

(Ergänzung zur Veröffentlichung in der SKZ 138, 1970, Nr. 4, S. 57-58)

1. In der SKZ Nr. 4 vom 29. Januar 1970 hat die katechetische Kommission der Diözese mit Genehmigung und im Auftrag des Hochw. Diözesanbischofs die Liste der in unserem Bistum für die Katechese vorgeschriebenen Lehrmittel veröffentlicht, für jede Stufe je nach Umständen und vorliegendem Material zwei bis drei verschiedene Werke zur Auswahl. An ihrer Sitzung vom 6. Juli 1970 befasste sich die Kommission mit einer Anfrage eines innerschweizerischen Dekanates und präzisierte die Veröffentlichung vom Januar in folgender Weise: Für die Katechese auf der Oberstufe (5. bis 7. Schuljahr) kommen zwei Varianten in Frage, wenn das vom Benziger-Verlag umgearbeitete deutsche Arbeitsbuch «glauben - leben - handeln» benutzt wird.

1. Variante: In der 5. Klasse wird der 1. Teil des genannten Arbeitsbuches, in der 6. der 2. Teil und in der 7. der 3. und 4. Teil behandelt.

2. Variante: Wo ein Katechet mehrere Klassen verschiedener Altersstufen miteinander unterrichten muss oder wenn er zur Erleichterung der Vorbereitungsarbeit in verschiedenen Klassen - also auf der 5., 6. und 7. Altersstufe der Volksschule - denselben Stoffteil des genannten Arbeitsbuches durchführen möchte, ist ihm diese Anordnung ohne weiteres gestattet. Er würde somit in einem Jahr in allen drei Klassen den ersten, im folgenden Jahr den zweiten und im dritten Jahr den dritten und vierten Teil des Arbeitsbuches unterrichten. Dies mag vielleicht sogar günstiger sein, wenigstens in zwei Jahren, da der 1. Teil des Arbeitsbuches leider auch heute noch dessen schwerster Teil

ist und für die 5. Schulstufe als fast zu schwer betrachtet werden muss.

Eine ähnliche Regelung mag vielleicht da und dort auch für die Werke des Grenchner Kreises («Folge mir nach» und «Ich bin das Leben») gelten, obwohl die beiden Werke viel stärker den psychologischen und pädagogischen Vorgegebenheiten der betreffenden Klassen (5. und 6. Klasse) angepasst sind.

2. Hinweis: Wir weisen darauf hin, dass der Kommentar des Benziger-Verlags zum 1. Teil des Arbeitsbuches «glauben - leben - handeln» als Ringheft bald erscheinen wird. Der Kommentar zum 2. Teil dürfte noch bis in den Spätherbst auf sich warten lassen. Die Vorarbeiten für den Kommentar zur Benziger-Ausgabe haben mehr Zeit beansprucht als man sich ursprünglich gedacht hatte. Einsiedeln, 12. August 1970

*Dr. P. Timotheus Rast OSB,
Präsident der Kommission für
katechetische Fragen.*

«Schweizerische Kirchenzeitung»

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:

Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 3 20 60.

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Abonnementspreise:

Schweiz:

jährlich Fr. 37.-, halbjährlich Fr. 19.50.

Ausland:

jährlich Fr. 43.-, halbjährlich Fr. 22.70.

Einzelnummer 90 Rp.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7-9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Tel. (041) 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 54 04.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12.00 Uhr.

Neue Bücher

Paupert, Jean-Marie: *Taizé und die Kirche von morgen*. Luzern, Rex-Verlag, 1969, 302 Seiten.

Die reformierte Bürgergemeinde im burgundischen Taizé hat vor kurzem durch die Aufnahme von Katholiken, ohne dass diese ihr Bekenntnis preisgegeben haben, erneut die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Auch wenn die Zahl der Mitglieder dieser Gemeinschaft (76) relativ immer noch klein ist – verglichen etwa mit dem sprunghaften Anwachsen der katholischen Missionsgesellschaften am Ende des letzten bis in die Mitte dieses Jahrhunderts – so nimmt die Bedeutung von Taizé dennoch ständig zu. Bezeichnenderweise übt diese Gemeinschaft gerade auf die katholische Welt eine grosse Anziehungskraft aus, denn das Verständnis für den selbstlosen Dienst in der Kirche ist gerade durch die Orden hier immer wach geblieben.

Mitarbeiter dieser Nummer

Adresse der Mitarbeiter:

Hans Bühler, Pfarrer, Reformiertes Pfarramt Fluntern, Kantstrasse 21, 8044 Zürich.

Alfred Th. Dubach, Webergasse 5, 9001 St. Gallen.

Lic. theol. Othmar Frei, Katechetische Koordinationsstelle, Hünenbergstr. 11, 6330 Cham.

Alois Gisler, Lehrer, 6446 Seelisberg.

Dr. P. Timotheus Rast OSB, Präsident der Kommission für katechetische Fragen.

Anton Rohrbasser, Professor, Kollegium St. Michael, 1700 Freiburg.

Lic. theol. Robert Trottmann, Leiter des Liturgischen Instituts, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich.

So ist es auch nicht erstaunlich, dass katholische Schwestern zu einem grossen Teil das Gästehaus in Taizé betreuen, dass besonders viele Katholiken nach Taizé «wallfahren», dass der Prior von Taizé ein gern gesehener Gast im Vatikan ist, dass Johannes XXIII. der Gemeinschaft schon früh nahestand und Taizé einmal die «Herzensunschuld» genannt hat. Da ist es auch begreiflich, wenn ein katholischer Autor als erster an eine umfassendere Darstellung der inneren wie äusseren Geschichte von Taizé heranging. Eine solche Aufgabe ist nicht leicht, denn Taizé hat kein Archiv, es will dem Heute Gottes leben. Die Brüder von Taizé wollen sich auch nicht auf Formen, Traditionen und Auffassungen festlegen. Sie wollen offen bleiben für den Geist Christi, von dem sie sich immer neue Wege und Mittel zu ihren Zielen weisen lassen wollen. Darum haben die Brüder von Taizé es nicht einmal besonders geschätzt, als Jean-Marie Paupert ein Buch über sie schrieb. Aber Pauperts Absicht war ja nicht, Taizé festzunageln. Mit seinem Buch möchte er in möglichst vielen die Lust wecken, selber nach Taizé zu gehen, um sich von der lebendigen Gemeinschaft anregen zu lassen. Die sichtbare Einheit der Christen und aller Menschen offenkundig zu machen, ist eines der grossen Ziele der Brüdergemeinde. Sie versucht, diesem Ziel auf verschiedenen Wegen näherzukommen: auf dem der Seelsorge wie der Fürsorge, auf dem des Handwerks, der Wissenschaft und der Kunst – immer aber in Freude und Liebe. Paupert stellt uns im besonderen «unsere Brüder» Roger Schutz, den Gründer und Prior der Gemeinschaft vor. Er lässt sehr häufig Roger Schutz oder andere Brüder zu Wort kommen. Wir lernen das offene Herz, die offene Tafel und das offene Beten der Brüder kennen. Vor allem legt dann Paupert die ökumeni-

schen Bemühungen und die Theologie von Taizé dar, die konfessionellen Grenzen keineswegs verwischend, sie aber umso schmerzlicher konstatierend. Die Bücher von Roger Schutz zählt Paupert mit Recht zu den bedeutendsten geistlichen Texten unserer Zeit. Pauperts Buch enthält am Schluss neben einer kurzen Bibliographie über Taizé praktische Hinweise auf Adresse, genaue Lage, Unterkunft und Gottesdienst für solche, die nach Taizé fahren möchten. *Rudolf Gadiant*

Michalon Pierre, *Ökumene und Einheit der Christen*. Zürich, Thomas-Verlag, und Paderborn, Verlag Ferdinand Schöningh, 1969, 104 Seiten. Aus dem Inhalt: 1. Was versteht man unter der Einheit der Christen? 2. Was bedeutet die Einheit der Christen? 3. Von der Mission zur ökumenischen Bewegung. 4. Der ökumenische Dialog. 5. Was bedeutet Ökumenismus?

Lescauwet Jos F., *Die Einheit der Ökumene*. Perspektiven nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Der Christ in der Welt. Eine Enzyklopädie, herausgegeben von Johannes Hirschmann. XII. Reihe: Bau und Gefüge der Kirche, Band 14. Stein am Rhein, Christiana-Verlag, 1969, 153 Seiten. Aus dem Inhalt: Die Offenheit gegenüber den andern Kirchen. Entstehungsgeschichte des Konzilsdekretes. Katholische Prinzipien der ökumenischen Bewegung. Die ökumenische Praxis der katholischen Kirche. Ökumenische Zusammenarbeit. Der ökumenische Auftrag der katholischen Ortskirchen. Die Einheit in der Vielfalt.

Bensch Alfred, *Würde des Dienstes*. Worte an die Mitbrüder im Priesteramt. Berlin, Morus-Verlag, 1969, 144 Seiten. Aus dem Inhalt: Ansprachen zur Priesterweihe. Missa Charismatis. Verkünder des Heils. Die Botschaft des Konzils an die Priester. Bezeugung der Gnade. *J. B. V.*

Madonna mit Kind

ca. 1580, Holz, Höhe 100 cm,

Verlangen Sie bitte Auskunft über Telefon 062 / 71 34 23.

Max Walter, alte Kunst, Mümliswil (SO)

masshemden

Mein schönstes Hemd
mein bequemstes Hemd
mein bestes Hemd
Sagen Sie es mit einem Wort mein MEYERHANS-Hemd!

meyerhans

Wäschefabrik
9556 Affeltrangen
Telefon 073 / 45 12 04

SUBSKRIPTION

Kirche 1985

KIRCHE 1985

ist ein Studienbericht, mit dem die Prospektivgruppe der Pastoralplanungskommission (im Auftrag der Schweizer Bischofskonferenz) ihre Forschungsergebnisse vorlegt. In 13 Fachgruppen analysieren rund 70 Vertreter verschiedenster Disziplinen Entwicklungstendenzen der Gesellschaft.

KIRCHE 1985

will weder Enzyklopädie noch Handbuch sein, sondern Arbeitsinstrument, um Aufgaben von heute aus der Sicht von morgen anzugehen. Ihr Wert liegt in der Zusammenordnung von Zukunftsperspektiven verschiedenster Gesellschaftsbereiche zu einer Gesamtschau.

KIRCHE 1985

ist vorzügliches Mittel für prospektive Bewusstseinsbildung und bietet wichtige Informationen für Planmodelle. Die Studie wendet sich an alle prospektiv Interessierten, insbesondere an Führungskräfte und Institutionen. Sie hilft Verbänden, Pfarreien, Bistümern usw., pastorale Einzelprobleme bewusst zukunftsorientiert zu lösen.

KIRCHE 1985

(290 Seiten Manuskript) mit Tabellen und Grafiken kann bestellt werden bei:

Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut, Postfach 909, 9001 St. Gallen, Telefon 071 23 23 89.

Bis zum 15. September 1970 beträgt der Subskriptionspreis Fr. 35.—; späterer Verkaufspreis ca. Fr. 45.—.

Diarium missarum intentionum zum Eintragen der Messstipendien.

In Leinen Fr. 4.50

Bequem, praktisch, gutes Papier und haltbarer Einband.

Räber AG, Buchhandlungen, Luzern

Neue Liturgische Ausgaben:

Endlich erschienen:

Die Leseordnung für die Messfeier Band III, Heiligenfest und verschiedene Anlässe
Fr. 22.—

— Die neuen Sonntagslesungen Schott Lesejahr B/II Pfingsten-Advent Fr. 5.05

— Kanontafel, deutsch, 58 x 21 cm Fr. 12.80

Im Oktober 1970 erscheint neu: Bestellungen werden schon jetzt entgegengenommen:

— Schott, Sonntagslesungen Lesejahr C/I (Advent-Pfingsten 1971) ca. Fr. 5.05

— Gedenkbuch grosser Gnadentage Format A 5, Rohleinen ca. Fr. 7.80



ARS PRO DEO
STRASSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

Armin Hauser
Orgelbau
5314 Kleindöttingen (AG)
 Tel. 056 / 45 32 46

Neubauten
 Restaurationen
 Revisionen
 Stimmungen

Sörenberg Hotel Marienthal — Restaurant

beliebtes Ziel für Vereine und Gesellschaften; schöne heimelige Lokalitäten,

liegt an der Panoramastrasse Sörenberg—Giswil.
 Gepflegte Küche. Verlangen Sie Prospekte!

J. Emmenegger-Felder, Telefon 041 - 86 61 25

Äusserst günstig abzugeben:

6 Kapellen-Bänke 3,40 m Kniebank aufklappbar
 2 Kapellen-Bänke 2 m Kniebank aufklappbar
 1 Harmonium «Hinkel» 9 Register
 Diverse Matratzen aus Kinderbetten, geeignet für Ferienlager.
 Anfragen an Telefon 041 / 36 78 78

Gesucht für unsere kleine Barock-Kapelle

ein Barock-Altar, Masse zirka: Länge 175 cm, Breite 85 cm, Höhe 94 cm.

Zuschriften unter Chiffre: OFA 686 Lz, Orell Füssli-
 Annoncen AG, Postfach, 6002 Luzern, oder Telefon
 072/3 71 70.

Tüchtige **Haushälterin**
 sucht

Stelle

bei **Alleinpfarrer**

Offerten unter Chiffre
 OFA 690 Lz, Orell Füssli-
 Annoncen AG, Postfach,
 6002 Luzern.

In welcher Pfarrei in der Um-
 gebung von Baden, Aarau od.
 Wohlen hätte ich die Möglich-
 keit, als

Pfarreihelferin

zu wirken. Zu den Sekre-
 tariatsarbeiten würde ich ge-
 ner 2-4 Religionsstunden über-
 nehmen. (Unter- oder Mittel-
 stufe)

Schriftliche Anfragen unter
 Chiffre OFA 689 Lz, Orell
 Füssli-Annoncen AG, Postfach,
 6002 Luzern.

Sozialarbeit

Dipl. Sozialarbeiter, 29 Jahre,
 möchte die Pfarrefürsorge
 (Gemeindehelfer) einer Ge-
 meinde im Raume Zürich
 übernehmen.

Richten Sie bitte Ihre Anfrage
 an Chiffre OFA 2407 Zx, Orell
 Füssli-Annoncen AG, Postfach,
 8022 Zürich.

Theologische Literatur

für Studium und Praxis

Grosses Lager. Sorgfältiger
 Kundendienst. Auf Wunsch
 Einsichtssendungen.



Buchhandlung Dr. Vetter
 Schneidergasse 27, 4001 Basel
 Tel. (061) 25 96 28

**DEREUX
 & LIPP**

Die hochqualitativen, pfeifenlosen
 Kirchenorgeln zweier Stilepochen:
 — Romantik und Barock —

seit 1864

Export nach Übersee
 Lautsprecheranlagen
 Erstes Elektronen-Organhaus
 der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48
 Telefon 23 99 10

BASEL

Weinhandlung

SCHULER & CIE

Aktiengesellschaft Schwyz und Luzern

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- u. Flaschen-
 weine, Telefon: Schwyz 043 - 3 20 82 — Luzern 041 - 23 10 77



Aarauer Glocken
 seit 1367

Glockengiesserei

H. Rüetschi AG

Aarau

Tel. (064) 24 43 43

Kirchengeläute

Neuanlagen

Erweiterung bestehender Geläute

Umguss gebrochener Glocken

Glockenstühle

Fachmännische Reparaturen

Schriften- ständer

aus Limbholz, 190 cm hoch.
 Zeitschriftenregal
 10 x 100 x 12 cm

Tischablage 100 x 58 cm

Nr. 1 komplett Fr. 355.—

Nr. 2 mit Ständer, ohne
 Tischablage Fr. 330.—

Nr. 3 für Wandaufhängung
 Fr. 235.—

Schriftenstandkasse Nr. 432
 aus Spritzguss, 10 cm hoch,
 Einwurf oben Fr. 39.—

Wandkässeli Nr. 51/938
 aus Eisenblech, 10 cm hoch,
 Einwurf oben Fr. 12.50



LEOBUCHHANDLUNG

Gallusstrasse 20 Telefon 071 / 22 29 17
 9001 St. Gallen

Die grösste theologische
 Fachbuchhandlung der Schweiz.

Machen Sie sich unsere vielseitige
 Auswahl zu Ihrem Nutzen.